Morgen-Ausgabe
Nr. 595 – 69. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 25. Dezember 1921

Schule, Schulmänner und neue Zeit.

Offizielle und inoffizielle Meinungen zum Erziehungsproblem.

In seinem 106. Brief beklagt sich der jüngere Seneca in ironischem Ton über das Schulwesen, indem er schreibt: „Non vitae, sed scholae discimus", das heißt etwa: „Lernen wir für das Leben? I bewahre, für die Schule!" Obwohl wir selbst noch die Schulbank drückten, lehrte man uns die Umstellung des Spruches in ein moralisches „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir". Aber es war nur eine phrasenhafte, äußere Umstellung, in Wirklichkeit dagegen lernten wir genau wie weiland der alte Römer nur für die Schule und standen nach dem Abgang an der Schwelle des Lebens wie ein gewisses großes Tier vor dem Tor. Der blinde Autoritätsglaube, in dem wir zu folgsamen Untertanen heruntergezüchtet wurden, überhob uns einer Kritik. Und daß man uns Spruch und Uebersetzung lehrte, aber nicht begreiflich machte (wir hätten ja den Widerspruch zwischen Behauptung und Wirklichkeit merken müssen!) zeigt an einem Beispiel deutlich genug, wie oberflächlich und unaufrichtig die pädagogischen Methoden waren.

Zwar fehlte es schon damals nicht an Reformplänen, aber sie kamen aus den Hirnen Abseitsstehender, die zu hören man sich nicht verpflichtet fühlte. Erst die Revolution legte solche schöpferischen Kräfte frei, und man durfte im November 1918 hoffen, daß sich nun alles wenden würde.

Hoffnungen scheinen allerdings dazu geschaffen zu sein, daß sie zuschanden werden. Um dies zu erkunden, nahmen wir Gelegenheit, uns mit einigen führenden Schulmännern und „Zuständigen" über Sein und Werden unseres Schulwesens zu unterhalten.

*

Es lag nahe, als Leitfaden die Reichsverfassung zu benutzen, die ja an schönen Verheißungen nicht arm ist. Aber bald merkt man, daß auf diesem Gebiet allzusehr die Devise eines verflossenen Reichskanzlers gelten darf: „Wie ich es auffasse". Und ein Volk, das sich soeben politisch befreit hat und sich dann von seinem Reichsgericht sagen läßt, seine schöne neue Verfassung sei noch lange nicht grundsätzlich „geltendes Recht", kann ja auch nichts anderes erwarten.

Immerhin: das Grundschulgesetz ist, wie uns

Geheimrat Menzel

vom preußischen Kultusministerium auseinandersetzt, in Kraft getreten, der Abbau der Vorschulklassen hat begonnen und wird 1923 durchgeführt sein. An die Stelle des „Bildungszwangs" tritt der „Schulzwang", das heißt, jedes Kind muß die gemeinsame Grundschule (die vier Jahrgänge umfaßt) durchmachen, und selbst ärztlicherseits für schulbesuchsunfähig erklärte Kinder dürfen nicht ohne weiteres Privatunterricht nehmen, sondern werden eventuell nur eine bestimmte Frist zurückgestellt. Es ist zu hoffen, daß eine solche Gemeinschaft des jungen Volkes zu einer späteren Volksgemeinschaft den Grundstein legt. Freilich wird es ausgezeichneter Pädagogen bedürfen, die das schon in den Kindern leider vielfach erwachte Klassenbewußtsein in ein Gemeinschaftsbewußtsein umzuwandeln wissen. Werden wir diese Pädagogen haben?

Das ist ein Problem. Man hat von den umfangreichen Entlassungen von Lehrkräften gehört. Die veranlassenden Stellen glauben, unter allen Umständen sparen zu müssen, sie rechtfertigen sich ferner mit dem Hinweis auf den Geburtenrückgang während des Krieges, dem eine starke Verminderung des Schulbesuches in den nächsten Jahren folgen werde. Nun hat man allerdings — so berichtet uns Geheimrat Menzel — auf dem Lande einige neue Stellen geschaffen, indem man eine mehrfache Benutzung desselben Klassenraumes einführte und den Lehrer bei einem Bauern in Pension gab. Aber vor einer Klassenteilung großen Stils scheut man zurück, den Blick starr auf das Finanzministerium gerichtet. Und doch haben wir eine Belegung von vierzig und oft wohl noch mehr Schülern in unseren Volksschulklassen. Und wir glauben allerdings, den Forderungen des entschiedenen Schulreformers Paul Oestreich zuneigen zu müssen, der uns zu diesem Punkt erklärte, die in Frage kommenden Etats würden ja doch bis auf weiteres seine Balance erhalten, so sollte es auf die so grundlegend notwendigen Summen nicht ankommen. Gibt es denn noch etwas Wichtigeres als die Heranbildung des neuen Menschen? Aber statt anderer Etats wird die Bildung beschnitten. (Im Reichsinnenministerium wehrt man diesen Vorwurf allerdings ab und schwört, auch der Militäretat werde stark gestrichen werden.) Aber durch schichtweise Benutzung der Klassenräume ließe sich viel erreichen, und die dann noch überschüssigen Lehrkräfte könnte man dazu verwenden, während der Nichtschulzeit eine engere Verbindung zwischen Kindern und Schule herzustellen (Wanderungen usw.). Sehr mit Recht gibt Oestreich die Prognose, daß die wirklich brauchbaren Kräfte sich nach ihrer Entlassung in anderen (zudem noch besser bezahlten) Berufsarten verankern werden, während bei Bedarf späterhin nur die ewig harrenden Seelen zur Verfügung sein werden, die pädagogisch sicherlich nicht die besten sind. (Zur Jahrhundertwende hat man Aehnliches erlebt.)

Und der Nachwuchs der Lehrkräfte? Die Volksschullehrer werden hinfort nicht mehr den Knetungsprozeß in Präparandenanstalten durchzumachen haben, da diese Institute abgeschafft sind. Man verlangt von ihnen die Reifeprüfung, und das ist gut gemeint. Aber solange wir keine allgemeine Freischule haben (und das wird wohl noch für einige Generationen der Fall sein, denn bisher schweben noch nicht einmal „Erwägungen" darüber) werden auf diese Weise überhaupt keine Lehrkräfte mehr aus den unbemittelten Schichten kommen, die uns bisher einen sehr achtbaren pädagogischen Typ geliefert haben. Auch das Volksschullehramt würde damit zum Privileg Besitzender, und das war wohl nicht der Sinn des Novembers. Eine besondere pädagogische Fachausbildung soll den lehramtsbeflissenen Kandidaten aufnehmen, aber bisher sind — laut Geheimrat Menzel — nur erst Pläne vorhanden.

Pläne sind freilich schon mehr als Sätze, die in der Verfassung „verankert" sind, und deshalb nie freie Fahrt gewinnen. So geht es mit der Lernmittelfreiheit, über die man sich schon sehr gefreut hatte. Nur zu früh. Denn die betreffende Bestimmung der Verfassung wird nach einer ministeriellen Verfügung aus dem Mai dieses Jahres erst geltendes Recht, wenn dazu ein Ausführungsgesetz ergangen ist. In unserem Kultusministerium meint man, der Erlaß eines solchen Gesetzes sei Sache des Reiches. Das ist an sich richtig. Oberregierungsrat Scheer vom Reichsinnenministerium sagte uns zu diesem Punkt, die Lernmittelfreiheit sei Sache der Schullastenträger (Staat und Gemeinden). Das Reich würde aber die moralische Verpflichtung zur Gewährung von Zuschüssen haben, und bei der finanziellen Lage . . .

Das ist auch richtig. Aber Württemberg hat nicht seine Verpflichtung abgewartet, sondern von seinem Recht Gebrauch gemacht, und hat die Lernmittelfreiheit kurzerhand eingeführt. Und das ist am richtigsten. Man kann, wenn man will.

Der Raum erlaubt uns nicht, auf viele brennende Fragen näher einzugehen. Das Reichsschulgesetz, das ja auch einmal kommen wird, mag viele Unklarheiten beseitigen und neue Zustände befestigen. Der Kulturkampf dauert bisher noch an, Schulstreits lösen einander ab, die „weltlichen Schulen" bedürfen dringend einer gesetzlichen Grundlage, damit Kinder von Dissidenten nicht weiterhin gezwungen sind, auf Konfessionsschulen die schwarzen Schafe zu spielen. Das Verhältnis zwischen Schule und Haus liegt auch noch in den Wehen der Uebergangsjahre. Die Lehrer sperren sich vielfach noch dünkelhaft ab, die Eltern lassen ebensoft dünkelhaft ihre „Macht" sichtbar werden und vergreifen sich in den Mitteln. Beide sehen, so beklagt sich Geheimrat Menzel, nicht den rechten Sinn. Aber doch hat man schon schöne Erfolge erzielt, namentlich in Hamburg, wo es sogar schon einen Zentralelternbeirat gibt. Die Zeit wird ausgleichen und versöhnen. Rom wurde nicht an einem Tage erbaut.

Daß man eben nicht mit Hilfe vorgefaßter starrer Methoden weiterkommen kann, ist auch die gesunde und verheißungsvolle Meinung des Berliner

Oberstadtschulrats Paulsen,

der in seinen Zielen den Ideen der neuen Schulreformer sehr nahesteht. „Methoden sind etwas Gewaltsames", sagt er, „das Kind sollte bisher einer normalen Bildung zugeführt werden, die es von seinem eigentlichen Wesen, seinen persönlichen Fähigkeiten und Begabungen abzieht." Nach im Rahmen der heutigen Schulverhältnisse glaubt Herr Paulsen aber, mit wirklich grundlegenden Reformen beginnen zu können, freilich nicht in der bestehenden Schule, sondern in neu zu gründenden Schulen, die gleichsam Keimzellen darstellen sollen, und von denen man auf Grund ihrer angestrebten zwingenden Vorbildlichkeit eine baldige Vermehrung erwartet. Diese geplanten Schulen sind nicht etwa mit den bereits bestehenden und oft beschriebenen Begabtenschulen zu verwechseln, die ja keinen eigentlich neuen Schultyp darstellen, sondern nur der bereits bestehenden höheren Schule neue Talente zuführen. Dagegen soll die neue Schule nach Paulsens Plänen eine wirkliche Gemeinschafts- und Produktionsschule werden mit beweglichen Methoden, die sich den neuen Erfahrungen anpassen sollen. Man wird nun freilich abwarten müssen, wieweit eine solche Arbeit sich durchsetzen wird. Doch darf man — um ein wenig „aus der Schule zu plaudern" — wohl sagen, daß ein frischer Optimismus — dem an anderen Stellen ein deutlicher Pessimismus gegenübersteht — Gutes und Bestes erhoffen läßt. Sicher ist, daß eine starke Gemeinde vorwärtsstrebender Pädagogen und Eltern hinter solchen Absichten steht. Nicht verschweigen wollen wir die Klage des Oberstadtschulrats, daß er unter einer politischen Auffassung der Kulturfragen viel zu leiden hat. Er als Sozialist denke doch aber nicht daran, seinen Sohn sozialistisch zu erziehen, sondern einzig und allein zu einem selbständigen, kritischen Menschen. Und in diesem Sinne fasse er sein ganzes Amt auf. — Aber es gibt ja in der Tat noch Menschen, die sogar den demokratischen Gedanken für einen politischen halten, während er doch nur Niederschlag des Zeitgeistes, wir möchten sagen Zeitstiles ist.

Wenn man also auch hoffen darf, daß hier in absehbarer Zeit Positives geschaffen wird, so steht man an anderen verantwortlichen Stellen doch vielfach noch vor einer Minderbewertung des Schulproblems, die in keinem Verhältnis zu dem Fiasko steht, das unsere Erziehung bisher in jeder Hinsicht erlitten hat, und wofür die Weltkriegsjahre nur eine grauenvolle Apotheose bilden.

Vor allem muß — es sei wiederholt und nochmals betont — die allzu bedenkenhafte Sparsamkeit auf diesem Gebiet abgelehnt werden. Hier wird sie zum Sparsimmel, der uns jetzt einige Millionen oder Milliarden erhält, aber dafür auch die unermeßlichen Schätze unserer Volkskräfte ungehoben läßt. Oestreich hat sehr recht, wenn er dieser Augenblickseinstellung gegenüber die epochale Einstellung fordert. Wir müssen hier nicht in Jahresetats denken, sondern in Generationen! Allerdings sei nicht verkannt, daß unsere Vertragsgegner mit ihren Finanzforderungen an vielen Mängeln die Hauptschuld tragen. Trotzdem ist die Feststellung bedauerlich, daß es ein Finanzministerium gibt, das den Versuch macht, den Abbau der Vorschulen aufzuschieben, weil man an die Privatschulen Entschädigungen zahlen müsse. Bei einer so weit- und tiefgreifenden Umwälzung wird es natürlich Opfer geben. Da bedarf es einer Faust, die zugreift. Wir befragten beispielsweise auch Herrn

Oberregierungsrat Scheer

vom Reichsinnenministerium über die Ausführung der Verfassungsbestimmung, nach der Bildung unter anderem „im Geiste der Völkerverständigung" zu erstreben sei. Und wir hörten, daß solche Wendungen nur „Grundrechte darstellen, die zu ihrer Durchführung reichsgesetzlichen Maßnahmen bedürfen". Das mag wiederum richtig sein. Aber dem Willen der Nationalversammlung wird sicherlich nicht damit gedient. Das Reich hätte zweifellos das Recht, auf Staaten und Gemeinden hierin einen Druck auszuüben. Aber die einzige Schulverwaltung, die diese Bestimmung durch einen umfangreichen Erlaß gestützt hat, ist die braunschweigische. Der Rest ist Schweigen. Allerdings ist im preußischen Kultusministerium, wie uns Geheimrat Menzel verrät, ein neuer Geschichtslehrplan für die Volksschulen in Arbeit. Vielleicht, vielleicht atmet er den Geist der Völkerversöhnung ein und aus. Die preußische Schulverwaltung hat jedenfalls im Hauptausschuß betreffs „Geist der Völkerversöhnung" erklärt, daß sie „den Zeitpunkt für ungeeignet halte, doch später einmal gern erwägen werde . . ."

Daß aber eine friedenspolitische Beeinflussung im Unterricht sehr leicht möglich ist, beweist die Schrift Dr. Erich Wittes „Der Unterricht im Geiste der Völkerversöhnung" (Verlag Neues Vaterland). Die Art der Behandlung der Kriege, eine gerechte Beurteilung der anderen Völker, keine Ueberschätzung des eigenen Volkes, Unterweisung der Lehrer im gegenwärtigen Völkerrecht und Einführung in die pazifistische Gedankenwelt, Reinigung der Schülerbibliotheken von militaristischen und nationalistischen Büchern — das sind Linien, auf denen man ohne großen Apparat bald zum Erfolg kommen könnte, wenn man wollte.

Vollständig jungfräulich ist auch das Moment des Erotischen in der Erziehung geblieben. Wir denken keinesfalls an eine lehrfachartige Behandlung der „sexuellen Aufklärung", sondern an eine allgemeine stärkere Heranführung der jungen Menschen an die vielfältigen Probleme dieser Art, mit denen sie sich später so mühsam selbst abfinden müssen. Wieder mangelt der Raum zu weiteren Ausführungen. Bedauerlich ist jedenfalls die absolute Gleichgültigkeit, mit der man hier abseits steht. „Ach, wir haben soviel anderes zu tun", hörten wir sagen. Und so sehen wir, daß die rechte Einstellung zu den Zeitforderungen am maßgebenden Stellen doch vielfach noch völlig fehlt.

Nur auf dem Gebiet der Leibesübungen ist manches geschehen, obwohl auch hier der leere Säckel das Symbol bildet. Oberregierungsrat Scheer berichtete von anerkennenswerten Leistungen des Innenministeriums. Namentlich ist es gelungen, die Sportvereine der verschiedenen Bevölkerungsschichten einander näherzubringen. Und eine Denkschrift, die uns Geheimrat Hintze vom Kultusministerium als Antwort auf unser Auskunftsbegehren zugehen ließ, zeigt immerhin, daß man ernstlich bestrebt ist, die Turnstätten instand zu setzen, Fehlendes zu ergänzen und neue Lehrkräfte heranzubilden. Unterdessen ist das Turnen zu einem Hauptlehrfach geworden, das auch bei Examen und Versetzungen als maßgebend angesehen wird. Richtunggebend soll stets be-

---

Das Paradies.

Von

Carl v. Ossietzky.

Es hat nichts zu tun mit der berufsmäßigen Gerührtheit des Festtagsplauderers, wenn man den Weihnachtstag zu einer Rückschau und Selbstschau benutzt und zugleich einen höheren Maßstab anlegt als gewöhnlich. Denn die Kämpfe des Alltags nötigen zur Bescheidenheit. Nur wo die Tradition stärker ist als die streitbarsten Menschen und eine kurze Waffenruhe aufdrängt, da sollte die nicht als Atempause benutzt werden, während dessen man neue Kräfte sammeln kann, um am Tage nach dem heiligen Feste desto kräftiger auf den Gegner loszudreschen, sondern als eine kleine Frist der Versenkung in das eigene Ich, in seine Eigenschaften und Ideologien betrachtet werden.

Das Mittelalter, das wir Zeitgenossen der Tauchboote und Giftgase barbarisch und finster nennen, weil damals die Menschen einander mit Spieß und Morgenstern zu Leibe gingen, kannte die schöne Sitte des „Gottesfriedens". Das heißt, an den Tagen, die durch des Heilandes Leiden und Sterben geweiht waren, hatte jeglicher Kampf zu unterbleiben. Darüber ist nun längst die Zeit hinweggegangen; so gründlich, daß nichts mehr in unserem Fühlen und Denken an diese alte bedeutungslose Sitte gemahnt.

Wir sind nämlich in allem „konsequenter" geworden und bilden uns darauf etwas ein. Das Weiche und Milde im Menschen wird nicht aktiviert, Härte und Rücksichtslosigkeit triumphieren. Man nennt es allerdings Charakterstärke, oder Lebenswillen, oder sonstwie. Aber man meint dabei doch immer den brutalsten Ellenbogen. Den wünscht man sich als Einzelpersönlichkeit, wünscht man der Summe der Einzelpersönlichkeiten . . . dem Volke. Ja, der politische Kampf, der soziale Kampf; er ist bis zu ungeheuerlichsten Graden gesteigert. Und wenn wir jetzt abermals Christnachtschoräle anstimmen, — es hat allzu oft den fatalen Unterton: Herr, vertilge unsere Feinde!

Und das ist letzten Endes logisch. Denn was Weihnachten 1921 über der Menschheit funkelt, das ist nicht der Stern des neuen Bundes. Das ist noch wie in den Kriegsjahren die rote Brandrakete, die am schwarzen Nachthimmel über den nassen, kalten Gräben gaukelte, in denen Menschen mit hämmernden Herzen zusammengeduckt kauerten und ihre armen wirren Gedanken sehnsüchtig nach der fernen Heimat jagten. Noch immer tanzt dieses blutrote Signal über und . . . und es ist in Wahrheit das Symbol zu der Gottheit, zu der die Menschen beten.

Schlechte seelische Vorbedingung für den Tag der Verheißung. Uns liegt der Donner der Kanonen noch immer im Ohre, und wir überhören den Gesang der Hirten. Was sind uns die Hirten auf dem Felde, die herbeieilen, um dem kleinen Gotte in der Krippe zu huldigen? Kleine Leute, die friedlich und harmlos mit ihren Tieren unter einem geflickten Strohdach hausen. Kleine Leute! Und doch haben diese „kleinen Leute" mit ihrem Glauben das römische Weltreich unterhöhlt und sind zum Piedestal der neuen Lehre geworden. Sie haben die neue Lehre durch die ganze Welt getragen. Bis der römische Imperator erkannte, daß es politisch am klügsten sei, zur Sicherung seiner Macht die Lehre von der Nachtlosigkeit anzunehmen. Und so regierte fortan an Stelle des heidnischen Raubtiers das christliche Raubtier die Welt. Aber unvergänglich bleibt bei alledem der Apostelruhm jener ersten, die öffentlich Zeugnis ablegten für ihren Gott der Güte. Und in unseren Tagen, wo die Macht schrankenlos herrscht und ganze Völker an der Kette hält, da zuckt und bebt es in ähnlicher Weise in der Unterwelt der menschlichen Gesellschaft. Da sieht man Zeichen, wartet man auf Verheißungen und mischt in das schrille Geleise des Hasses das leise und freundliche „Friede auf Erden!"

Die Stimme ist schwach, aber wehe dem Herodes, der seine Büttel ausschickt, um sie zu ersticken. Denn der Langmütige und Friedfertige mag zertreten werden. Aber die Langmütigen und Friedfertigen haben immer längeren Atem gehabt als ihre schnaubenden und tobenden Feinde.

Weihnachten ist das wahre Fest der Utopie. Es hat eine eigenartige und isolierte Stellung in dieser Welt der „gegebenen Tatsachen". Der Mensch, wider Willen fest, wird weicher und spinnt sich hinein in einen sanften Zustand von Kampflosigkeit, und die Einbildungskraft behauptet ihr ewiges Recht neben der kalten Vernunft. In der seltsamen farbigen Wundergeschichte des großen Anatole France kommt jenes unvergeßliche Kapitel vor von dem alten Gärtner, der die Flöte des großen Pan, des Hirtengottes, bläst, und auf diese lockenden Klänge kommt alles sonst feindliche Getier einträchtig herbei und lauscht.

Weisheit des Alltags hat es in Fleisch und Blut übergehen lassen, daß das Erstreben des Möglichen die wahre Kunst geselligen Zusammenlebens sei. Aber tief in den letzten Verästelungen der Seele, da schwingt die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren wie ein ganz feiner Gegenton mit. Diese Sehnsucht tastet zurück und sucht in grauen Urzeiten den Garten Eden, die vollkommene Harmonie alles dessen, was lebt und atmet. Und diesen seligen Zustand, den sie so gern an den Beginn aller Tage setzt, den wünscht sie auch für das Ende. Ein herrlicher Gedanke: die Geschichte der Menschheit, von Blut und Schrecken übersättigt, umgrenzt von zwei blühenden Gärten. Eine frohe Botschaft, auch wo der Glaube fehlt. Wir senken vor ihr die Waffen und lauschen ihr so willig und so bezaubert wie die Tier der Flöte des großen Pan.

sichtigt werden, daß das Turnen nicht Selbstzweck wird, sondern ein Mittel zur allgemeinen Ertüchtigung des jungen Menschen. Probatum est. Und mit Genugtuung vernahmen wir, daß man im Innenministerium von einem Turndienstzwang, wie er vor einiger Zeit in Paragraphen festgelegt, vorgeschlagen und von uns in einem Artikel „Turnvatereien" beäugt wurde, nichts weiß, (ebensowenig von dem spiritus rector), und daß man solche Pläne auch nicht zu erwägen gedenkt.

Es wäre fraglos sehr lehrreich gewesen, über die hier zumeist leider nur kurz berührten Fragen auch den Herrn Kultusminister zu hören. Herr Dr. Boelitz ließ uns indessen mitteilen, daß er zu stark in Anspruch genommen sei. Wir hören es mit Befriedigung. Denn sicherlich ist die Auskunft nur so aufzufassen, daß umfangreiche Reformen im Werden sind. Wir richten also einen vertrauensvoll harrenden Blick auf den vielbeschäftigten Herrn Minister.

Im allgemeinen möchte man fast den Eindruck gewinnen, als würde unserem Schulwesen mit einer stärkeren Konzentration sehr gedient sein. Reich, Länder, Städte und Private arbeiten mit-, durch- und wohl auch einmal gegeneinander. Gewiß sollen örtliche Eigenarten berücksichtigt werden, aber eine Einheitlichkeit im Großen wäre äußerst zu wünschen.

Da kommt man zu großen Reformideen, und dann geht man zu

Paul Oestreich,

um sich in einer mehrstündigen Unterhaltung recht von Herzen auffrischen zu lassen. Man sollte annehmen, daß dieser Mann nicht unbeträchtlich pessimistisch sein müßte. Aber weit gefehlt! Seine „epochale Einstellung" rettet ihn vor der Melancholie. Gerade in der Hoffnungslosigkeit der bestehenden Zustände, der Finanznot, des Gegeneinanderarbeitens usw. sieht er die — Hoffnung. In wenigen Jahren, so meint er, werden sich die Verhältnisse bereits so zuspitzen, daß Wesentliches zusammenbrechen wird. Dann wird Neues kommen. Rückgang in, Besuch der Oberstufen unserer höheren Schulen, Erhöhung der Schulgelder, Sparzwang, Abgang schließlich aller weniger Bemittelten (und das sind die meisten) von den höheren Schulen — und dann? Es werden nur noch ganz wenige Anstalten für die „Reichen" übrig bleiben. Aber unser Volk ist in seinen Erkenntnissen und Forderungen bereits zu weit vorgeschritten. Und so wird die große Reform ganz notwendig kommen müssen. So etwa sind — leider äußerst gekürzt — die Gedankengänge Paul Oestreichs, dessen Bund entschiedener Schulreformer stark im Anwachsen begriffen ist und die Rolle des Sauerteigs im deutschen Schulleben zu spielen beginnt.

Und positiv erreicht hat er bereits eine gewisse Wahlfreiheit in den Oberstufen am Hohenzollerngymnasium, was als beträchtliches Symptom berichtet sei. Er will eine Elastizität der Lehrfächer erzielen, etwa so, daß ein gemeinsames Zentrum von Fächern bestehen bleibt, während der einzelne Schüler im übrigen entscheiden darf, welche Fächer er stärker, welche er schwächer berücksichtigen will.

Aber das ist nur Teilarbeit. Die große Aufgabe, dem deutschen Volk seine freie (Schulsteuer!), einheitliche, gemeinschaftliche und der Erlösung der schöpferischen Kräfte dienende Schule zu geben, harrt noch der Lösung. Viele Hände und Köpfe sind an der Arbeit, der Aufgabe in ihrem Sinne beizukommen, viele Widerstrebende suchen Hemmungen zu errichten. Aber das Wirken der Zeit ist mit den Jungen, den Neuerern. Sie werden leben... „Und der Lebende hat recht."

Fritz Zielesch.

Gelehrtenlos.

Es gab einen Gelehrten, der als der „große Stern, der den ganzen Himmel verstanden" schon zu Lebzeiten berühmt und doch völlig mittellos war.

„Ihm gab die Natur kein Geld für seine Blöße,
Ja nicht einmal zum Oel der Lampe Geld.
Doch nennt sie ihn ein Licht der ersten Größe,
Den Schmuck der deutschen Welt!"

Dieser Gelehrte war der am 27. Dezember vor 350 Jahren geborene Begründer der neueren Astronomie Johannes Kepler. Seine Mutter war, als Hexe angeklagt, in Ketten gestorben. Er selbst „wollte lieber hungern, als abfallen von der Augsburgischen Konfession". Infolgedessen wurde er bei den Religionsverfolgungen in Steiermark 1600 aus Graz, wo er Lehrer der Mathematik war, vermiesen. Diesen Umstand verdankt er seine ruhmvolle Laufbahn, denn nun berief ihn Tycho de Brahe als Gehilfen nach Prag, und bereits im Jahre 1601 wurde er von Kaiser Rudolf als Tycho's Nachfolger angestellt. In den folgenden drei Jahrzehnten machte er dann mit den bescheidensten Hilfsmitteln seine grundlegenden Entdeckungen (die drei Keplerschen Gesetze!), die er in seiner „Astronomia nova" wissenschaftlich begründet hat. In seiner „Weltharmonie" und in „Keplers Traum" hat er in Platos Geist versucht, astronomische Wahrheiten mit den Gebilden einer weiterausschauenden Phantasie zu verbinden. Wenn seine dichtende Seele dabei von Irrtümern und Schwärmerei auch nicht immer völlig frei blieb, müssen diese Werke doch den größten und erhabensten Schöpfungen des menschlichen Geistes beigezählt werden. Und ihr Verfasser hungerte buchstäblich!

Bei der oben erwähnten Austreibung aus Graz hatte seine begüterte Frau ihr ganzes Vermögen verloren. Ihm selbst wurde sein an sich schon geringes Gehalt nie regelmäßig ausgezahlt. So geriet er in bitterste Not und mußte, um nur das trockene Brot für sich und seine Familie zu schaffen, sogar zu astronomischen Wahrsagereien seine Zuflucht nehmen. Um diesem Elend ein Ende zu machen, entschloß er sich endlich, in Regensburg vor Kaiser und Reich seine Forderungen geltend zu machen, starb aber, kaum dort angelangt, am 15. November 1630.

Die neue Streichmusik.

Der bedeutsame Zauberschlüssel, „Revalo" benannt, der jetzt alle Streichinstrumente einer noch nicht dagewesenen Veredlung erschließen soll, stand im Vordergrund eines recht genußvollen Abends, für den die „Revalo"-Aktiengesellschaft Meister Nikisch mit seinen Philharmonikern gewonnen hatte. Sämtliche mitwirkenden Streicher, auch die Solisten, sah man mit funkelnagelnen aus der Werkstatt gekommenen „Revalo"-Instrumenten hantieren. Aber der Abend war mehr als eine Demonstration. Die Großzügigkeit, mit der man sich für diese Neuerung einsetzt, verdient bei aller abwartenden Haltung Beachtung. Eine Betrachtung der Klangwirkung der Streicher — vornehmlich der Geigen — läßt ihr außerordentliches Wachsen erkennen. Wie Wind in den Segeln bläht sich der Ton, prall und kraftvoll, daß es scheint, als wollten die Saiten springen unter seinem Ansturm. Etwas an dem ausgedehnten Ton ist, was anmutet wie metallischer Beiklang. Strenges, Unerbittliches beinahe, um nicht zu sagen Mechanisiertes, liegt in ihm. Er ist von bestechlichem, aber kaltem Glanze. Das letzte beurteilende Wort vermag allerdings erst der Spieler einer solchen Geige zu sagen. In Händels Concerto grosso G-moll wirkte die Wucht der Streicher gigantisch, ohne jedoch das wundervolle Gelingen zu stören. Liszts Ungarische Rhapsodie Nr. 1 war zauberhaft, reizend und leidenschaftlich, von edelster Färbung. Einar Hansen spielte das Mozartische A-dur-Violinkonzert. Seine kristallisch klare Art der Tongebung, besonders auch im polyphonen Spiel, —; geschliffenes Glas, in dem sich Sonne bricht, sprühend. Wie schöpfte er alle Grazie und Anmut Mozarts aus, wie silbern spann er die Kadenz! Aber auch Lebrecht Goedecke (vom Philharmonischen Orchester) erwies sich in einem schelmischen Duett für Violine und Kontrabaß mit Orchesterbegleitung (Bottesini) als ausgezeichneter Meister seines Instruments. Den Anfang dieses schönen Abends leitete die „Anakreon"-Ouvertüre ein — alles durch die Meisterhand Nikischs in eine Form gebracht, die einen endlosen und überaus herzlichen Beifall auslöste.

a. k.

Die Verschwörung gegen Onkel Heinrich.

Die Geschichte einer Weihnachtsbescherung / Von Victor Helling.

„Igittigitt, was ist das für 'n häßliches Ding!" hatte Hermann Blümmel gesagt, als im Sommer zu Tante Aureliens Geburtstag eine bekömmliche, weil ungemein dünne Ananasbowle in hohen, grünen Römern serviert wurde. Er aber hatte beileibe nicht die Bowle selbst gemeint, daß man gar vor viel zu gut erzogen, nein, nur diese altmodischen Gläser hatte er kritisieren wollen, die sich auf einem großgeschnitzten runden Teller um den Bowlenkrug von Tante Aurelie gruppierten. Hermanns Schwestern stimmten ihm sofort lachend bei.

„Aber Kinder!" sagte Tante Aurelie. „Das ist doch das Bierservice von meinem seligen Wendelin!" Und sie suchte ihr Taschentuch das sie freilich irgendwo vergessen hatte. „Ich gebe ja zu, es ist nicht schön, auch unpraktisch in gewissem Sinne, und natürlich äußerst zerbrechlich. Aber es ist ein Stück, das noch aus der Junggesellenzeit meines guten Wendelin stammt. Ich glaube er hatte es bei einem Kegelfest gewonnen oder in einem Skatklub oder sonst einem Verein. Jetzt hat man diese Bierservice, die obendrein sehr teuer sind, nicht mehr. Die Mode wechselt. Aber immerhin: die Bowle wird euch, denke ich, ganz vortrefflich daraus munden. Sie ist dir doch nicht zu stark, meine liebe Adele?"

„Es geht," sagte Frau Adele Blümmel. „Meinetwegen mache dir keine Sorge!"

Ihr Aeltester kniff seine Schwestern unterm Tisch. Zu stark? Das war in der Tat die Höhe! Und die Schwestern verstanden ihren Bruder und kicherten. Bei Tante Aureliens Geburtstagen gab es immer etwas zu lachen.

„Was haben denn Kora und Hildchen?" fragte die Jubilarin und richtete den Schalltrichter ihres Hörrohres zu Erwin Blümmel, der ihr zur Rechten saß.

„Die Gören? Ich denke, sie lachen noch über das Bierservice. Man hat die Dinger wirklich nicht mehr. Meine Frau wollte mir mal eins schenken, aber ich kam—"

„Lieber Erwin, das kam nur einzig und allein daher, weil man nie, nie, nie recht weiß, was man dir überhaupt schenken soll" unterbrach ihn seine Frau. „Ich finde ein Bierservice im Grunde auch scheußlich, — schon die ewige Abstauberei —"

„Oder man kommt mal ganz, ganz ausnahmsweise etwas angefäuselt in seine Penaten," setzte Neffe Hans Blümmel hinzu, der bei den Berliner Goten als Brandhuchs florierte. „Schwupppdiwupp, liegt der ganze Glasladen parterre!"

„Ich hoffe, daß das bei dir nicht vorkommt, mein teurer Sohn!" ließ sich Onkel Gotthold hören. Das mit dem Beschwipstsein nämlich.

„Erlaube mir —", wie auf Kommando wurde es am Tisch still. „Erlaube mir," sagte in diesem Augenblick der würdige Onkel Heinrich, der nächst Tante Aurelie der älteste an der großen Familientafel war. „Ich muß da doch einmal widersprechen!"

„Einmal ist gut!" konstatierten sofort einige von den männlichen Anwesenden. „Als ob Onkel Heirich jemals etwas anderes täte!" Aber man verhielt sich trotzdem mäuschenstill, denn Onkel Heinrich Blümmel, Tante Aureliens Schwager, war eine überaus gewichtige Persönlichkeit. Rittergutsbesitzer auf Klein-Poritz und — Erbonkel!

Dieser Onkel Heinrich also sprach, während sich aller Augen und das Hörrohr von Tante Aurelie auf ihn richteten, die denkwürdigen Worte: „Ich muß doch einmal widersprechen! Ein Bierservice ist durchaus nicht ein derartiges Ding, bei dem man „Igittigitt" zu rufen hat, wie sich das Hermann da in Hamburg angewöhnt hat, und zu belachen ist es auch nicht. Schon deshalb nicht weil du dieses Bierservice, liebe Schwägerin, von Wendelin geerbt und, wie ich sehe, hoch in Ehren gehalten hast. Ich kann auch nicht einsehen, warum so ein Service unpraktischer sein soll, wie andere Gebrauchsgegenstände auch. Es ist, meine ich, auch durchaus nicht so häßlich, wie da manche von euch Jüngeren — schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort! — so leichthin sagen. Die heutige Kunst — ach, du meine Güte! Aus diesen hübsch geschliffenen Gläsern könnte mancher Kunstbanause heutzutage lernen!" Hier nahm der Onkel einen Schluck. Dann fuhr er fort: „Richtig ist nur das eine, daß man diese Bierservice, aus deren einem uns hier die köstliche Bowle dargeboten wird, heute nicht mehr häufig hat."

„Das habe ich gesagt!" stellte Onkel Erwin, sich im Kreise umblickend, fest.

„Am Abstauben sollte sich eine gewissenhafte Hausfrau nicht stoßen." (Onkel Erwins Frau errötete!) „Und von leichter zerbrechen als jeder andere Gegenstand aus Glas kann doch auch schwerlich die Rede sein, besonders, wenn man seine Dienstboten gut erzieht und beaufsichtigt." (Da hatte es auch Frau Adele!) „Ganz unverständlich ist mir aber, wie einer betrunken nachts nach Hause kommen und dann Vandalismus treiben kann!" (Vetter Hans wurde so klein, als wollte er mitsamt seinem Fuchsenband unter den Tisch kriechen!) „Und schließlich, das bißchen Platz, was so ein kleines, nettes Service beansprucht, sollte es, denke ich, noch in jedermanns Behausung geben." (Onkel Gotthold schneuzte sich.) — „So, das nur als meine ganz private Ansicht, und nun, liebe Aurelie, bitte ich dich noch um einen Schluck aus diesem Glase. Ich muß dir leider bei dieser Gelegenheit gestehen, daß du irrst, wenn du vorhin sagtest, Wendelin habe das Service in irgend einem Verein gewonnen, dieses alte Bierservice habe ich seinerzeit meinem lieben Wendelin zum Geschenk gemacht!"

Es entstand eine allgemeine Bewegung, blitzschnell zogen alle die Köpfe ein. Nur Tante Aurelie rief einmal übers andere: „Richtig! Richtig! Eben fällt mir's ein! Wie man nur so etwas vergessen konnte! O Kinder, Kinder! hütet euch vor dieser schändlichen Vergeßlichkeit!"

*

„Es schneit heute noch, Herr Blümmel", sagte die alte Marie, die auf Klein-Poritz seit undenklichen Zeiten Wirtschafterin war.

„Das heißt," verbesserte Heinrich Blümmel, „Sie wollen sagen: es wird noch weiter schneien! Denn schneien tut es nachgerade seit den zehn Minuten schon, wo ich hier am Fenster stehe."

Die Wirtschafterin lächelte. „Zu Weihnachten muß es schneien!"

„Muß es gar nicht! Aber heute tut es uns zufällig den Gefallen."

Die alte Marie war an die Art ihres Herrn gewöhnt, sein Widersprechen und Besserwissen störte sie nicht im geringsten. Sie hatte dann ihr stilles Lächeln.

„Wir möchten heute," hub sie nach einer Weile an, „dem Postboten ein Trinkgeld geben. Er hat sich schon frühzeitig mit schweren Paketen heute eingestellt."

„Soll er haben, aber nicht als Trinkgeld. Und erst morgen. Geb' ich's dem Schlingel heute, so verkneipt er's doch noch am Ende, statt uns rechtzeitig unsere Weihnachtsbescherung ins Haus zu bringen."

„Was werden denn heuer Ihre Verwandten schicken, Herr Blümel?"

„Ja, was werden sie schicken?"

„Man bekommt so oft unpraktische Sachen, die man nicht gebrauchen kann."

„Wieso? Ich kann in der Hinsicht nicht klagen. Meine Verwandten pflegen mir zwar nicht viel zu schicken, das sollen die Leutchen auch gar nicht — aber das, was sie schicken, hat mich bis jetzt stets erfreut. Nee, beste Knüchtel, unpraktisch sind meine Verwandten nicht, da tun Sie ihnen Unrecht."

Als die letzte Post einpassiert war, zündete die Wirtschafterin den Tannenbaum an. Seit Jahren hatte jeder Weihnachtsabend auf Klein-Poritz dasselbe Gesicht: brannten die Lichter, bekam zunächst die alte Marie beschert, dann das Dienstgesinde und zuletzt der gnädige Herr selber. Pünktlich jedes Jahr traten zu diesem Zwecke die Geschenke der Verwandten ein, und Onkel Heinrich hatte sich in dieser Hinsicht ein kindliches Gemüt bewahrt — er freute sich über jede der kleinen Gaben von nah und fern, die ihm sagten: Wir haben heut' an dich in deiner Einsiedelei gedacht. Nimm mit dem wenigen vorlieb!

Um so mehr war Heinrich Blümmel heute erstaunt, als statt der erwarteten kleinen Pakete nicht weniger als zehn höchst umfangreiche Postsendungen eingetroffen waren. Jetzt verstand er auch, warum die Knüchtel ihn extra daran erinnert hatte, der Postbote müsse etwas bekommen. Der Mann mußte sich ja halb lahm geschleppt haben!

Das erste Paket stellte sich als eine Kiste dar, die den Vermerk:

Vorsicht! Zerbrechlich!

trug und aus Berlin kam. Aus Berlin? Ach, richtig, das war ja auch die Handschrift des Neffen Hans, die kannte er! Seit der Junge dort diente, hatte Heinrich Blümmel schon ein paar Mal in die Tasche greifen müssen. Aber hübsch war es doch, daß der Junge seinen alten Großonkel trotz des teuren Berliner Pflasters nicht vergessen hatte! Da kam, obenauf auf der Holzwolle, auch schon ein Brief zum Vorschein. Den las der alte Herr zuerst. Er nickte wiederholt, nur zum Schlusse machte er ein ernstes Gesicht. „Was war das? Der Junge schickte ihm — ein Bierservice? — „Das schönste und originellste, was ich in Berlin auftreiben konnte." Kopfschüttelnd packte Onkel Heinrich die grasgrünen Gläser aus. „Knüchtel, Sie haben recht," sagte er dabei. „Hier schickt mir mein Neffe, der Studio, etwas, was ich absolut nicht brauchen kann — denken Sie nur, der Junge hat sich mit einem Bierservice in Unkosten gestürzt!"

Die zweite Kiste kam aus Hamburg, und Hermann Blümmel war der Absender. Auch sie trug den Vermerk am Leibe:

Nicht stürzen! Glas!

Sie ähnelte schon in der Form merkwürdig der ersten. Dem guten Onkel schwante etwas. Und richtig! Auch sie enthielt ein — Bierservice!

„Haben Sie denn einmal den Wunsch geäußert? —"

„Unsinn! Ich hasse solchen Trödel sogar! Wie ich 'n junger Kerl war, hab' ich mal so'n Teufelsding gewonnen. Ich kann Ihnen sagen, Knüchtelin, ich war froh, wie ich's wieder los war. Mein Bruder Wendelin wollte gerade heiraten, dem hab' ich's aufgepackt! — Nu bitt' ich Sie, wo soll ich den Kram bloß hinstellen?!"

Als die dritte Kiste geöffnet wurde, wurde Onkel Heinrich nervös. „Da ist, hol's der Geier!, schon wieder was Zerbrechliches drin!" Die Wirtschafterin ging ihm zur Hand. Ein Griff in die schützende Holzwolle — und sie lachte hell auf. Auch hier staken wohlverpackte Gläser. „... und so hoffen wir," schrieb Herr Erwin Blümmel aus Apolda, „Dir eine besondere Freude zu machen, wenn wir Dir heuer das beifolgende Bierservice —"

Weiter las Onkel Heinrich nicht. Ja, war denn das eine Verschwörung? Das war nun bereits das dritte! Das war ja furchtbar!

Als Marie das vierte Paket aufschnürte, das von Frau Adele Blümmel aus Halberstadt kam, sank Heinrich Blümmel matt in seinen Sessel. Es war ausgerechnet wieder ein solches Bierservice!

Träumte er denn? Ging das noch mit rechten Dingen zu?

Marie Knüchtel packte weiter aus. Es kam die Kiste von Herrn Gotthold Blümmel, es kamen noch vier weitere Kisten, und alle, alle enthielten sie — ein Bierservice! Wohin auch das Auge in dem Raume schweifte — Gläser, nichts wie Gläser! Da waren hohe, spitze, da gab es gewundene, kleine, da sah man rote und blaue, gelbe und violette, geschliffene und facettierte, neparig verzierte und gemalte — aber alles Gläser, alles Gläser von einem Bierservice!

Ein Komplott war das! Eine Bosshaftigkeit sondergleichen!

Nun war nur noch eine Kiste da, die von Tante Aurelie. Ehe Onkel Heinrich sie öffnen ließ, las er erst Aureliens Brief, aber schon nach den ersten Zeilen entfank er seinen Händen. Tante Aurelie schrieb: „... um Dir eine ganz besondere Ueberraschung zu bereiten, habe ich mich entschlossen, mich von dem schönen Bierservice meines seligen Wendelin zu trennen. Du findest es vorsorglich verpackt ..."

Die Knüchtel hantierte still wie eine Fee im Zimmer — schon aus Rücksicht darauf, daß sie nicht an eins der unzähligen Gläser stieß. Das Zimmer sah jetzt wie ein großer Glasladen aus. Bewegen durfte man sich nicht mehr.

Onkel Heinrich schleppte sich an ihrem Arm nach der Tür.

Als sie draußen waren, meinte die Wirtschafterin: „Man könnte die Sachen umtauschen, man kann sie verkaufen, sie lassen sich auch verschenken."

Aber Onkel Heinrich Blümmel schüttelte nur den Kopf. „Sie lassen sich weder umtauschen, noch verkaufen, noch verschenken. Ich weiß das von dem einen Bierservice, das ich hatte, wie ich ein junger Mensch war. Damals habe ich alles versucht. Ich hatte Not, daß ich das eine zugunterletzt meinem Bruder aufschwatzen konnte. Aber das war eins, heute aber handelt es sich um deren zehn! Verstehen Sie, was das heißen will??"

Die Knüchtel sagte nichts mehr. Sie legte ihrem Herrn schweigend von dem Weihnachtskarpfen vor, den sie angerichtet hatte.

Allmählich wurde Onkel Heinrich ruhiger. „Es ist meine eigene Schuld", sagte er. „Wer hieß mich auch, die Dinger zu Aureliens Geburtstag so über Strich und Faden loben! Ich tat es nur aus meinem Widerspruchsgeist heraus, und das muß ich heute büßen. Nun werde ich die Geister, die ich rief, nicht wieder los. Es soll mir eine Lehre sein. Ich werde nicht mehr widersprechen!" ...

Und Onkel Heinrich hat Wort gehalten. Und wenn er je einmal seinem guten Vorsatz untreu werden wollte, dann war er nur einen Blick auf eins von den Bierservicen. In jedem Zimmer stand eins.

Es waren wunderbare Bierservice, diese Bierservice von Klein-Poritz. Sie machten alle Erfahrungen, die man bisher mit Bierservicen gesammelt hatte, zuschanden. Sie standen alle an Orten, wo sie dem Zimmer zur Zierde gereichten, sie waren nie jemandem im Wege und sie gingen nie kaputt. Frau Knüchtel hielt alle Hände darüber, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß sie den guten Erbonkel, der seinen Verwandten mehr widerspricht, noch überleben.

Zähne 5 und 8 Mark mit Friedenskautschuk
5 Jahre schriftl. Garantie. Zahnziehen mit Betäubung bei Bestellung von Gebissen gratis.
Kronen von 30 Mark an.
Spez.: Zähne ohne Gaumen. Keine Luxuspreise.
Zahn-Praxis Hatvani, Danziger Strasse 1.

Männliche Personen

Bürovorsteher(in)
mit Fachertahrung und Kenntnissen der engl. und franz. Sprache für **Berliner** Patentanwalts-Büro gesucht. Antritt nach Vereinbarung. — Meldungen mit Zeugnis-Abschriften unter **P. J. 1222** an **Ala-Haasenstein & Vogler, Breslau.**

Herren-Wäsche-Zuschneider,
jüng., von mittl. Wäschefabrik in Großstadt Sachsens sof. ges. Pers. Vorst. Mittwoch 5—7. Betriebsleiter **Gustine, Berlin,** Türkenstraße 24, I.

Tüchtigen, erfahrenen Packer
mit Ia Zeugn. u. langjähr. Praxis, der bisher nur in Dauerstell. tät., such. **Isler & Schneemann,** Spandauer Str. 19, Hosenträgerfabrik.

Knopf-Färber
für Horn, der auch bleichen kann, bei gutem Gehalt verlangt. Off. u. **Bw. D. 2283** an **Rudolf Mosse,** Turmstr. 61.

Tüchtige Akquisiteure
zur Abonnentengewinnung für eine bekannte Tageszeitung per sofort gesucht. Meldung: Schützenstraße 24/25, morgens 8½ Uhr. Vorlegung von Legitimationspapieren erforderlich.*

Arbeitslose,
intelligente, redegewandte Herren finden günstige Gelegenheit für aushilfsweise Tätigkeit als Abonnentenakquisiteur für eine bekannte große Berliner Tageszeitung. Meldung mit Legitimationspapieren **Schützenstr 24/25 morgens ½9 Uhr**

Redegewandte
bei hohem Verdienst stellen ein, nur zwischen 5—7, **Böhme & Gaertner,** Bendlerstraße 16.*

Jüngerer Kontorist,
mit Karteiarbeiten vertraut. Beding.: schöne Handschrift. Ausführl. schriftl. Angebote mit Gehaltsansprüchen erb. unt. **J. F. 4228** an **Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.**

Laufbursche, bis 16 Jahre, gesucht. Buchdruckerei, Elsasserstr. 5.

Bureaubursche,
jüngere Kraft, f. Büroarbeiten und Besorgung klein. Gänge, in Dauerstellung gegen guten Lohn gesucht. Meldungen nur vormittags von 10—11 Uhr.
Torfstreuverband,
Regentenstraße 17.

Weibliche Personen

Kaufm. Personal

Stenotypistin
per 1. 1. verl. **Werth,** Kleine Alexanderstr. 28.

Gewerbl. Personal

Damenmäntelnäherinnen,
geübte, außer dem Hause, die die Stücke gebügelt liefern können, verlangen **Eslo Bluvius,** Köpenicker Str. 113.

Lehrfräulein gesucht.
E. Gerstle & Cie., Blusen-, Kleiderfabrikation, Friedrichstraße 188.

Putzgarniererinnen,
Putzarbeiterinnen
sucht sofort
Johanna Marbach,
Lennéstraße 3.

Arbeiterinnen,
geschickt, aushilfsw. für Druckf.-Versand gesucht. **Wiener Str. 47,** I.

Masch.-Näherin
auf Litewken verlangt **Eduard Sachs,** Taubenstr. 7

Einrichterin,
tüchtige, für feine Damen-Wäsche suchen **Jacobson & Holländer,** Kommandantenstraße70.

Geübte
Verknöpferinnen
für unsere Knabenkonfektion gesucht. **Oscar Hein & Co.,** Königstr.40.

Redegewandte
bei hohem Verdienst stellen ein, nur zwischen 4—5, **Böhme & Gaertner,** Bendlerstraße 16.*

Tücht. 2. Handnäherin,
Kapperin a. Herrensach. verl. **Kleinmann,** Schönhauser Allee 177c, Hof part. links.

Zuschneiderinnen
für Oberhemden sucht **Georg Salinger,** Herrenwäsche-Fabrik, Neue Königstr. 61—64.

Luxuswäsche.
Musterarbeiterin, erste Kraft,
suchen fürs Atelier **Jacobson & Holländer,** Kommandantenstraße70.

Säckestopferinnen
f. Maschinen m. elektr. Betrieb sucht **Konrad Kaempf, Berlin-Stralau,** Alt-Stralau 54/55.

Plätterin
auf Plisseefalten für feinste Luxuswäsche such. per sofort **Jacobson & Holländer,** Kommandantenstraße70.

Schulentlassenes, kräftig.
Mädchen
zur Erledigung einfach. Büroarbeiten gesucht. Meldungen vormittags zwischen 10 bis 11 Uhr.
Torfstreuverband,
Regentenstraße 17.

Putzmacherinnen
sucht bei hoh. Verdienst **H. Teschner,** Lindenstr. 38.

Tüchtige
Seidenschirmnäherinnen
stellt sofort ein
Auerlicht,
Warschauer Str. 43/44.

Bildhauer

Tüchtig.
Bildhauer
auß. dem Hause für Herren- u. Speisezimm. **gesucht. Möbelfbr. Mafferer,** O. 34, Kopernikusstr. 32.

Buchbinder-Lederarbeiter

Futterstoffe, Papier, Druckknöpfe kauft **Knopf,** Ritterstr. 19.

Gebrauchte Maschinen lief. u. kauft **Schmiedchen,** Dresdenerstr. 35.*

Drechsler

Holzdrehbänke,
Bandsäge, Fräse, andere Drechslermaschinen kauft **Karohl,** Palisadenst.82.*

Drechsler
auf Galalithknöpfe vl. **Münch,** Kurfstraße 38.

Drechsler, perf. auf Zigarettenspitzen, suchen **Hubert & Co.,** Antwerpener Str. 10.

Graveure etc.

Mehrere Ziseleure
für echte Bronzefiguren sofort verlangt.
Kuschnitzky,
Ritterstraße 54.

Metallgewerbe

Schnelldrehstahl,
Feilen, Schmirgelleinen kft. **Peyer,** Culmst. 10.*

Schlosserei, gutgeh., mit Kundsch., umständh. verkäuflich. Näh. beim **Portier,** Frankfurter Allee 322.

Schlosserei-, Schmiede- und Klempnerei-Einrichtg. kaufe. **Stabeisen u. Bleche** in allen Dimensionen, auch kleine Meng., verk. **E. Jacks,** Roßstraße 9/10. Teleph. Zentrum 5107.*

Wer verschafft Werkstatt (a. geg. Provision)
Massenartikel
in Kupferschmiede und Treibarbeiten. Off. unt. **Ro. V. 2496** an **Rudolf Mosse, Berlin,** Rosenthalerstr. 48.

Existenz.
Fabrikation von Lampenschirmgestellen, Sauerstofflötung, gr. Werkstatt, Büro, Telephon, 2 Zimm. u. Küche, auch f. and. Zwecke, ohne Tausch, wegzugshalb. sof. bill. zu verkauf. **W. Bischoff,** Prinzenstr. 31, Abends von 7 bis 8 Uhr.

Knopffräser,
der Stähle mach. kann, vl. **Münch,** Kurstr. 38.

Laubsäg.-Ausschneider vl. **Münch,** Kurstr. 38.

Elektr.-Monteur
für Stark- u. Schwachstrom ges. **Fettinghauer, Friedenau,** Leseurstr.18.

Automateneinr. (Offenbach), Schraubendreher, jdl. Hilfsarbeiterinnen. **Zeidler & Remak,** Schraubfb., Exerzierst.6*

Tüchtige, erfahrene
Dreher
sucht
Kärger, Krautstr. 52.*

Masch.-Schlosser
für Dauerarbeit sucht **Riese & Pohl Nf., Hohenschönhausen,** Wriezenerstr. 2/3.

Mechaniker
ges., welch. a. Heimarb. Reparaturarbeiten an Rechenmaschinen ausführt.
Braun & Wolff, SW. 68, Alexandrinenstr. 11. Tel. Mpl. 14587.

Schriftrichter
f. Schreibmaschine (Zughebelsystem), welche die Konstruktion Meteor, Stöwer, Elite od. Senta beherrschen, **mehrere** bei hohem Lohn gesucht. **Gisela-Werk,** Blankenfeldestraße 9.

Metalldrücker
und Gürtler
bei Mk. 15,— Stundenlohn sofort gesucht. **Hamburger Broncewarenfabrik von W. Fähndrich, Hamburg,** Neustädterstr. 27—29.

Sofort gesucht: Schraubenbank-Einrichter, Schneideisenmacher, Automateneinricht., Schraubendreher, Schrauben-Dreherinnen, Maschinenarbeiter f. Schraubenbänke, Arbeit. u. Arbeiterinnen, 14—18 J. Offert. u. **J. E. 3996** an **Rudolf Mosse, Berlin SW 19.**

AEG sucht zum sofortigen Eintritt:
Revisoren
für Dreherei, Hobelerei und Bohrerei, für Bremsenbau, Gußkontrolle und Stehbolzendreherei.
Karussell-Dreher,
Bohrwerksdreher,
Schmiede
für Schmiedemaschinen
Shapinghobler,
Stoßer,
Einrichter
für Brown- und Sharpe-Automaten, für Löwe-Abstechbänke und Acme-Automaten.
Persönliche Vorstellungen in unserer Arbeiterannahme, Tor 1, von 9 bis 11 Uhr vormittags.
AEG Lokomotivfabrik,
Hennigsdorf.

Meister (Vertreter)
für Kupferschmiede,
erstklassiger Fachmann auf dem Gebiete des Apparatebaues für die Erzeugung von Sauerstoff und Stickstoff, sicher und gebildet im Verkehr mit den Arbeitern und Angestellten und vertraut mit dem modernen Lohn- und Akkordsystem sowie der neuzeitigen Betriebsorganisation, bei hohem Gehalt sofort **für mittleren Betrieb** in Berlin gesucht.
Desgleichen
tücht. Kupferschmiede
für sofort gesucht. Off. u. **Tm. A. 373** an **Rudolf Mosse, Tempelhof.**

Metallschleifer
auf elektrische Bügeleisen
verlangt
R. Frister Akt.-Ges.
Berlin-Oberschöneweide.

Mikroskop-
Mechaniker zum Justieren, Dauerstellung, sucht
Steindorff & Co.,
Reichenberger Str. 142.

Schneider

Achtung!
H. Lewin, Stolpischestr. 1, 1 Tr.
(Hochbahnst. „Nordring") a. Schönh. A
Geöffnet 8—7 Uhr.
Schneiderartikel
sämtliche Futterstoffe
Anzug-, Hosenstoffe, Nähmaterial.
gute Qualitäten — billigste Preise.
Reellste Bedienung.

Lichtenbergs Schneiderartikelgesch.!
Serge, Pocketing, sämtl. Futterst. z. billigst. Tagespr.
Adolf Hoppenrath Kronprinzenstraße 46. Fspr. Königst. 7311.*

Knöpfe, **Schneiderei-Zutaten**
E. Schlemmer,
Hohenstaufenstraße 54.

2—3 leere Zimmer
auch evtl. Geschäftslokal
f. Betriebs-Werkstätte geeignet, in Groß-Berlin möglichst sofort zu mieten gesucht.
Offerte mit Preis u. Größenangabe unter **Kgst. D. 900** bef. **Rudolf Mosse,** Königstraße 56.

Aermelfutt., Reff., Jacon. u. and. verkauft billig **Brasch,** Christinenstr. 4.

Arbeitstische, Platten, Böcke, Rollstd., Bügeleis. **Hinzmann,** Schmidst. 2a.*

Militärtressen,
alte, neue, kauft
Hanff, Andreasst. 34.*

Schneider, Kurse absolviert, f. Stell. als Zuschneider. Offert. u. **J. P. 4279** an **Rudolf Mosse, Berlin** SW. 19.

Futterreste kauft **Loewinsohn,** Gollnowst.36.*

Schneiderei
kauft od. mietet sofort. Näheres Zigarrengesch., Köpenicker Straße 114.

Todesfallshalber
flottgehende Herren-Maßschneiderei, Laden mit guter Kundschaft billig zu verkaufen. **Theil,** Baerwaldstr. 59.

Mechaniker-Werkstatt,
NO. oder Zentrum, 200 qm, zu kaufen oder pachten gesucht. Off. u. **J. M. 12768** an **Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.**

Schnittmacher,
nur **Ia Kräfte,** stellt für dauernd ein
Max Liepelt,
Werkzeug- und Maschinenfabrik, Rathenow.

Erfahrener Mechanikermeister
für Anfertigung von Messinginstrumentensystemen von großer Berliner Fabrik ges. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angabe des frühesten Eintrittstermins erbeten unter **J. O. 5392** an **Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.***

Tüchtiger Maschinenschlosser,
verheiratet, in gesetzten Jahren, wird als **Vorarbeiter gesucht.** Es kommen nur tüchtige Leute in Frage, die auch mit der Arbeitsverteilung Bescheid wissen.
Offerten unter **O. P. 8539** an **Rudolf Mosse,** Große Frankfurter Straße 101.

Elektromechaniker,
mit der Fabrikation von Wärmewiderständen u. sämtlich. Artikeln vollkomm. vertraut, wird zur selbständ. Leitung neu zu errricht. Werkstatt ges. Offerten unter **Z. 613** an **Zeitungszentrale,** Jerusalemerstraße 5/6.

Rohstoff-Genossenschaft
Berlin — Brüderstr. 7.
Geöffnet 9—5 Uhr
Fernspr. Ztr. 2240.
Tuche
Futterstoffe
Schneiderartikel
zu billigsten Preisen.

Fröhliche
Weihnachten
wünscht seiner werten Kundschaft
Arnold Heilbron,
Schneiderbedarfsartikel,
70/71 Kottbuser Damm **70/71**
zwischen Weser- und Lenaustr.
Man beachte die Hausnummer

Herren-Stoffe
Stets Eingang von Neuheiten in reinwollenen Anzugstoffen.
Georg Schimpitz, Tuchlager,
Stralauer Str. 11. Tel.: Nord. 10129.

Wir suchen
Betriebs-Werkstätten,
die
bessere Herren-Konfektion
zum Verarbeiten annehmen. Meldungen Dienstag, 27. d. M., vormittags 10 bis 12 Uhr.
Jablonski & Schelasnitzki,
Berlin C. 2,
Kaiser-Wilhelm-Straße 44.

Schneider-Artikel
zu
billigsten Tagespreisen.
S. Gottschalk,
Berlin N. 54,
Lothringer Straße 43,
neben der Post am Rosenthaler Platz.
Fernruf Norden 2340.

Schneider-Artikel!
Glatt, Alte Schönhauser Straße 4.
Sämtliche Futterstoffe u. sonst. Zutaten sind billigst abzugeben.

Bedeutend billigere Preise
für Schneider: Bw.-Serge 45.—, W.-Serge, bunt u. schwarz, von 80.— an, Aermelf., 100 br., 25.—, Köper 22.—, Pocketing 26.—, Garne bill. bei
Reiß, 62, Lothringer Str. 62,
am Rosenthaler Tor, vis-à-vis Kasino-Theater.

Kaufe Futterstoffe und Garne
zu **höchsten Tagespreis.** Fahrgeld wird verg. **Reiß, Lothringer Straße 62, Laden,** Rosenthaler Platz. — **Tel. Norden 4627.**

Erstklass. Stoffe
für Anzug, Hosen, Kostüm, Paletot, Ulster gibt äußerst preisw. ab
Kellotat,
Solinger Straße 11.

Streng reell!
Tücht. Fachm. (Zuschn.) m. ries. gr. guter Kundschaft sucht tücht. Rockschneid. m. f. d. Zweck geeign. 1—2 Räum., C., SW., W. als Teilhab., Kapital nicht erforderl. Off. u. **Kgst. C. 920** bef. **Rudolf Mosse,** Königstraße 56.

Viele erste Schneider-
geschäfte schneiden nachweislich mit denkbar bestem Erfolge — in Berlin und verschiedenen grossen Städten Deutschlands, sowie auch im Auslande — nach dem **Original-Körperhaltungs-Durchmesser-System Kumpan.**

Herrn J. Kumpan, Berlin.
. . . In meinem erstklassigen Geschäft wird seit ungefähr 1 Jahr nach Ihrem Original-Körperhaltungs-Durchmesser-System **mit grossem Erfolg** geschnitten.
Bochum, 4. 12. 21. L. B . . . . . .

Herrn Kumpan, Berlin.
. . . Da ich einige alte Kunden in B. wohnen habe, und ich ohne Ihren Schnitt gar nicht mehr fertig werden kann, wäre es ja wunderschön, wenn das Massnehmen und Anprobe bei Ihnen gemacht werden könnte u. s. w.
Kiel, 20. 12. 21. Gebr. B . . . .

Herrn J. Kumpan, Berlin SW. 48.
. . . Ich schneide jetzt alles nach Ihrem System zu und bin ausserordentlich zufrieden. Die Raglans fallen besonders gut aus u. s. w.
Sofia (Bulgarien), 7. 12. 21. Iv. W . . . .

Privat-Zuschneide-Schule J. Kumpan,
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 15,
ist in ersten Fachkreisen als in jeder Beziehung äusserst leistungsfähig für gewissenhafte Ausbildung im Zuschneiden anerkannt. Die neuen **Tageskurse — Abendkurse — Schnellkurse** beginnen am 2. Januar 1922.
Lehrbücher zum Selbstunterricht für Herren- u. Damenschneiderei. Prospekte auf Wunsch kostenlos.

Geschäftszeit 9-5 Uhr.
Hein, Wilde & Co.
Zentrale: Berlin C., Neue Friedrichstr. 21a, Ecke Königstr.
Zweiggeschäft: Krausenstrasse 12, Ecke Charlottenstrasse.
„ **Kottbuser Damm 88, Ecke Bürknerstrasse.**
„ **Bayreutherstrasse 37, Ecke Kleiststrasse.**
Grösstes Sortimentsgeschäft der Branche.
Seid. Rips-Westen weiß, grau, lila.
Einf. Tuch-Westen grau, braun, beige.
Echtes Wattierleinen | **Paletot-Atlas**
Woll- und Serge-Plaids | **Eisengarn,** schwarz u. gestreift
Samtkragen, schwarz und farbig.
Bügelöfen für Koksfeuerung | **Namen-Etiquetts** schnellste Anfertig.
Bügelplatten m. Böcken, gr. Zuschneidescheren. | Bügeleisen, Bügelkissen sämtl. Größen. | Kragenklötze, Breit., Bügelbürsten. | Gaserhitzer für Bügeleisen, Kleiderbügel.
Büsten mit verstellbarem Fuss. Schnittmuster zu Originalpreisen.

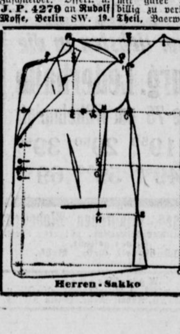
Privat-Zuschneide-Schule
Adalbert Gorski,
Inh. Carl Birreck, Schneidermeister,
Berlin S. 14, Alte Jakobstr. 45, Ecke Kommandantenstr.
Modernes System, leicht erlernbar.
Der neue Abendkursus beginnt am 2. Januar vorherige Anmeldung erwünscht.
Fernspr. Mpl. 8343.

Billigste Bezugsquelle.
Futterstoffe
Knöpfe — Nähgarne
kaufen Sie am preiswertesten
bei
Waldmann, Neue Königstr. 57,
am Alexanderplatz.

Nagel & Lademann
Schneider-Artikel ✱ Futterstoffe ✱ Knöpfe
Berlin C. 2, Spandauer Strasse 17
Filiale: Berlin N. 39, Schulzendorfer Str. 27. Fernspr. Amt Humb. 1786.
Verkauf zu den billigsten Tagespreisen.

Paul Friedewald
G. m. b. H.
Futterstoffe ✱ **Schneider-Artikel** ✱ Knöpfe
Berlin Jüdenstr. 51-52, Proskauer Str. 2
Fernruf: Zentr. 7817 und Königst. 680.

Privat-Zuschneideschule Friedr. Biallas, Berlin, Leipziger Str. 83.


Herren-Sakko

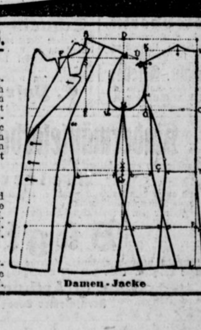
Erstklassige, kunstgewerbliche Fachschule für das gesamte Bekleidungsgewerbe. Gewissenhafte, fachmännische Ausbildung in der Zuschneidekunst neuzeitlicher Männer- und Frauenkleidung.
Die Vorzüge der Lehrmethode sind:
Tadellose, elegante Schnittform!
Einfachste Verarbeitungsweise!
Vornehme Linienführung!
Leichteste Schnittaufstellung!
Präziseste Achsellage!
Beginn neuer Lehrkurse regelmässig zum Anfang eines jeden Monats.
Prospekte und Lehrplan kostenlos.

Zum 1. Januar 1922 erscheint die Fachzeitung **„Bekleidungskunst und Mode"**. Das Abonnement beträgt 10 M. Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Zuschneidelehrbücher
Um die **„Biallas'sche Zuschneide-Methode"** auch denjenigen zugänglich zu machen, die aus irgend einem Grunde sich am Schulunterricht nicht beteiligen können, ist das ganze Wissensgebiet der Zuschneidekunst, sowie die gesamte Technik der feinsten Schneiderei in zwei umfangreichen Werken auch für den Selbstunterricht erschienen.

Lehrbuch für Herrenschneiderei
einschliesslich der Beinbekleidung und einem Anhang für einseitige, schiefe u. verwachsene Personen kostet 100 M.
ohne Beinkleider . . . . 80 M.
Beinbekleidung allein . . . . 25 M.

Lehrbuch für Damenschneiderei
einschliesslich Waren-Kunde, Kaufmänn. Wissen, Aesthetik, Farbenlehre u. Trachtenkunde kostet nur 60 M.


Damen-Jacke